Zeitschrift: Burgdorfer Jahrbuch
Herausgeber: Verein Burgdorfer Jahrbuch
Band: 53 (1986)

Artikel: Franz Schnyder : Pionier des Schweizer Films
Autor: Scheidegger, Fred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1076080

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.09.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Ein prominenter Burgdorfer wurde 75jährig

Franz Schnyder – Pionier des Schweizer Films

Fred Scheidegger

Mit berechtigtem Stolz kann der Burgdorfer Filmregisseur und -produzent Franz Schnyder, der am 5. März 1985 seinen 75. Geburtstag beging, auf ein reiches Lebenswerk zurückblicken, und es darf ihm eine Genugtuung sein, dass seine Filme – vor allem die Gotthelf-Adaptationen – heute eine eigentliche Renaissance erleben.

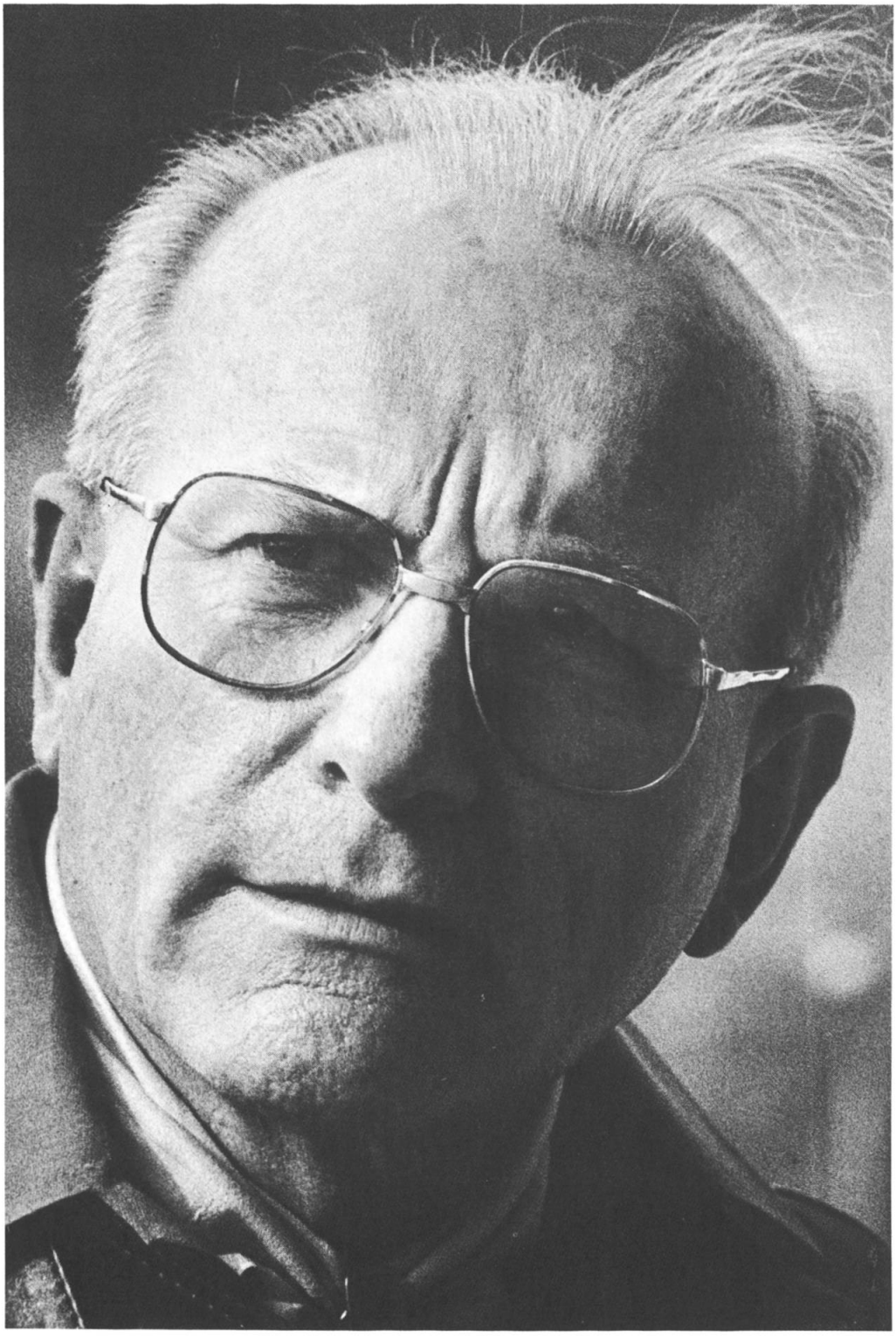
War Franz Schnyder noch in den siebziger Jahren von der sich Kompetenz anmassenden Kultur- und Filmkritik als Vertreter von «Papas Kino» apostrophiert worden, so hat die Enkel-Generation seine Bedeutung für das Schweizer Filmschaffen neu erkannt, und er ist über die Landesgrenzen hinaus zu Anerkennung und Erfolg gelangt. Mit dem von Christoph Kühn (geb. 1952) gedrehten Dokumentarfilm «FRS: Das Kino der Nation», der am 28. Dezember 1984 seine Uraufführung erlebte und am 7. März 1985 auch im Fernsehen DRS ausgestrahlt wurde, ward Franz Schnyder (FRS) vollends wieder ins aktuelle Bewusstsein breiter Kreise geholt, und es werden gespannte Erwartungen in eine Realisierung des von ihm seit Jahren gehegten Pestalozzi-Filmprojektes gesetzt.

Für die Schriftleitung des Jahrbuches Anlass genug, um kurz den Werdegang Franz Schnyders in Erinnerung zu rufen:

Franz Schnyder wurde, zusammen mit seinem Zwillingsbruder Felix Schnyder, am 5. März 1910 in Burgdorf geboren. Seine Eltern waren Bauingenieur und Technikumslehrer Max Schnyder (1877–1965), der in den dreissiger und vierziger Jahren in Burgdorf auch als Gemeinderat und Präsident der Baukommission wirkte, und Fanny Louise geb. Steiner. Die Familie stammt aus Kriens/Luzern, doch erwarben die beiden Söhne vor 15 Jahren das Burgdorfer Burgerrecht. Franz Schnyder durchlief die Burgdorfer Schulen bis zur Maturität 1929 und bildete sich anschliessend in Berlin im Bühnenberuf aus. Mit 24 Jahren führte er am Deutschen Theater und an den Kammerspielen Berlin zum ersten-

mal Regie. 1936 wurde er Regisseur an den Kammerspielen in München, musste aber 1939, als der Krieg ausbrach, in die Schweiz zurückkehren, um Aktivdienst zu leisten. Er wirkte dann zuerst am Schauspielhaus Zürich, das damals eine eigentliche Blütezeit erlebte, und wurde für einige Zeit Leiter des Schauspiels am Stadttheater Basel. Aber auch am Berner Stadttheater führte er Regie.
Ab 1940 begann Franz Schnyders Filmtätigkeit, die ihn seither nicht mehr losliess. Schon in diesem Jahr kam als sein erster Film «Gilberte de Courgenay» heraus, der als Loblied auf die brave Soldatenmutter einen wichtigen Beitrag zur moralischen Landesverteidigung leistete und denn auch gleich zum Publikumserfolg wurde. 1942 folgte «Das Gespensterhaus», die einzige Komödie Schnyders. Erstmals bittere Gesellschaftskritik übte er in dem 1943 nach dem gleichnamigen Roman von Kurt Guggenheim gedrehten Streifen «Wilder Urlaub», in dem geschildert wird, wie ein individuelles Schicksal in die Kollektivität des Militärdienstes einbricht. Schnyder drehte in der Folge an die 30 Dokumentar- und Werbefilme, darunter «Ein Mann wird gesucht» für das Internationale Rote Kreuz und «Der Souverän», ein im Auftrag der Eidgenossenschaft geschaffener Dokumentarfilm über die Landsgemeinden, die Urform der Demokratie.

Zum Spielfilm kehrte Franz Schnyder erst 1954 zurück, nachdem er sich eingehend mit den Schriften des Emmentaler Dichters Jeremias Gotthelf befasst hatte. «Ueli der Knecht» eröffnete die breitgespannte Reihe der Gotthelf-Verfilmungen, mit denen Schnyder – wie vor ihm Ernst Balzli mit seinen Radiohörspielen – viel zur Popularisierung der grossen Werke des Pfarrers von Lützelflüh beitrug. 1955 folgte als Fortsetzung «Ueli der Pächter». Bekannte Schauspieler wie Heinrich Gretler, Emil Hegetschwiler, Max Haufler, Hannes Schmidhauser, Franz Matter, Erwin Kohlund, Peter Brogle, Peter Arens, Ruedi Walter, Anne-Marie Blanc, Hedda Koppé, Annemarie Düringer, Liselotte Pulver und Margrit Winter waren für die Publikumserfolge mitverantwortlich. Noch im selben Jahr wandte sich Schnyder mit «Heidi und Peter» (nach der Erzählung Johanna Spyris) einem weiteren typischen Schweizer Stoff zu, und 1956 kam «Zwischen uns die Berge» heraus, die Geschichte eines Sennen, der sich zur Schweizergarde nach Rom meldet.
Hatte Schnyder bis dahin zuerst mit der Praesens-Film und dann mit der Gloria-Film zusammengearbeitet, so entschloss er sich 1957 zur Grün-



Franz Schnyder (Portrait von Walter Pfäffli, Burgdorf).

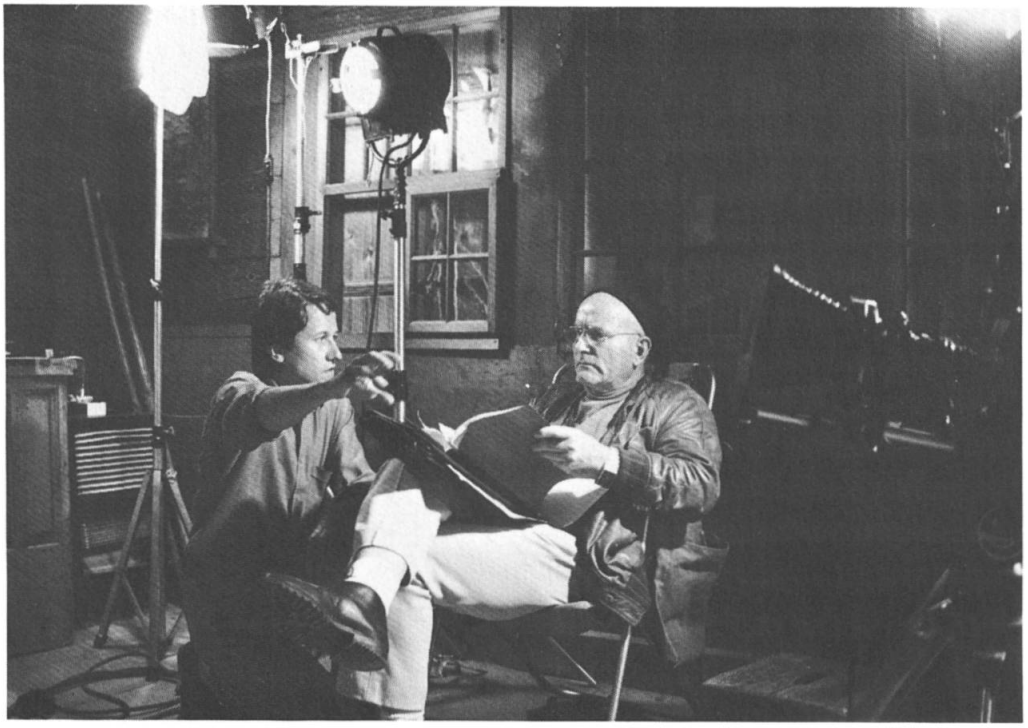
dung einer eigenen Gesellschaft, der Neuen Film AG. Als erster, mit erheblichem Einsatz selbst produzierter Film kam «Der 10. Mai» heraus, in dem er sich kritisch mit Gegenwartsthemen auseinandersetzte. «In szenischen Miniaturen von grosser Dichte», wie ein Rezensent schrieb, schilderte er in diesem Film schweizerisches Verhalten im Krieg und die Flüchtlingspolitik unseres Landes. Leider brachte dieses Werk, trotz mehrheitlich positiver Bewertung durch die Presse, nicht das erhoffte finanzielle Ergebnis.

Franz Schnyder wandte sich in der Folge wieder Gotthelf zu und schuf 1958 schon den Film «Die Käserei in der Vehfreude», der ein grosser Publikumserfolg wurde (insgesamt 1,8 Millionen Besucher!). Der Grundstein zu weiteren eigenen Realisierungen war damit gelegt, und es kamen zwei weitere Gotthelf-Bearbeitungen heraus: 1960 «Annebäbi Jowäger» (zuerst in zwei Teilen, dann auch in einer Gesamtfassung) und 1964 «Geld und Geist» (erstmals in Farben). Als improvisiertes Studio für einen Teil der Dreharbeiten diente Schnyder eine ausgediente «Salathalle» bei Kirchberg.

Dass alle fünf Gotthelf-Filme Franz Schnyders auch heute immer wieder gezeigt werden und ihr Publikum finden, beweist ihre die Zeit überdauernde Gültigkeit. In einem unlängst erschienenen Aufsatz «Bilder der Schweiz im Schweizer Film» (Zeitschrift «Unsere Kunstdenkmäler» 1984/1) attestiert der bekannte Filmkritiker Martin Schlappner Schnyder, dass «einiges von der Kunst des grossen Erzählers aus dem Emmental, der das Bäuerliche und damit das Dörflich-Heimatliche seinerseits in keiner Weise auf ein irriges Wunschbild von Idyllik stilisiert hatte», in seine Filme eingegangen sei. Sie seien nicht der (eher fragwürdigen) Gattung «Heimatfilm» zuzuordnen.

Dazwischen produzierte Franz Schnyder mit dem 1963 in die Kinos gebrachten Streifen «Der Sittlichkeitsverbrecher» einen weiteren aktuellen Problemfilm. Schnyders vorläufig letzter Spielfilm, «Die sechs Kummerbuben» (1968), nach dem Jugendbuch von Elisabeth Müller, wurde vor allem durch die Fernsehfassung, die übrigens zuerst geschaffen wurde, weit verbreitet, blieb aber bei der Kritik umstritten.

Seither ist es um Franz Schnyder etwas ruhiger geworden, er blieb aber keineswegs untätig. Als disziplinierter Schaffer konzipierte er eine ganze Reihe von interessanten Drehbüchern und Prosastücken. Vor allem an einem Pestalozzi-Projekt (s. nachfolgenden Beitrag) arbeitete er zehn Jahre lang sehr intensiv. Dass er beim Bund keinerlei Unterstüt-



Franz Schnyder zusammen mit dem Jungfilmer Christoph Kühn bei einer Besprechung im Haus «Matten» auf dem Ballenberg (Pestalozzi-Szene).

Szene mit Peter Wyssbrod als Pestalozzi und Annelore Sarbach als seine Frau Anna. (Fotos: Filmkollektiv Zürich AG)

zung für eine Realisierung fand, erbitterte ihn schwer. Die Art und Weise wie nach seiner Meinung von den Verantwortlichen in Bern das Filmförderungsgesetz gehandhabt werde, erregte seinen Zorn. Öffentlich übte er deswegen heftige Kritik an unseren obersten Behörden. Er warf ihnen vor, die schweizerische Spielfilmproduktion zu sabotieren und eine (verfassungswidrige) Zensur auszuüben. 1980 drohte Schnyder gar, aus Protest sein gesamtes Filmwerk zu vernichten, worauf er in einem Teil der Medien als «Zorniger Mann von Burgdorf» in die Schlagzeilen geriet.

Mit der Stadt Burgdorf, seiner Vaterstadt, fühlte sich Franz Schnyder übrigens nach eigener Aussage stets verbunden, und mit Dankbarkeit kehrte er immer wieder hierher zurück. Seit 1967 hat er sich definitiv in Burgdorf niedergelassen. Wir wünschen Franz Schnyder wie auch seinem Bruder, Botschafter Felix Schnyder, der unser Land als Diplomat auf wichtigen Aussenposten vertrat, auch für die Zukunft alles Gute.

Pestalozzi in Burgdorf

Teilabdruck aus dem Drehbuch zu Franz Schnyders geplantem Pestalozzi-Film (überarbeitete letzte Fassung von 1981)

Vorbemerkung

Zwischen 1968 und 1972 hat Franz Schnyder ein umfangreiches Drehbuch zu einem Pestalozzi-Film erarbeitet, dem später drei weitere Fassungen folgten. Unsere ausgewählten in Burgdorf spielenden Szenen stammen aus der letzten, wesentlich gestrafften Fassung vom 5. März 1981. Heinrich Pestalozzi, geboren am 12. Januar 1746 in Zürich und gestorben am 17. Februar 1827 in Brugg, wirkte von 1799 bis 1804 in Burgdorf. Schnyders Drehbuch ist so aufgebaut, dass Pestalozzi – beginnend mit dem 16. Februar 1827 um 4 Uhr am Nachmittag – in den letzten 17 Stunden seines Lebens auf dem Neuhof in Birr (bei Brugg, Kt. Aargau), den er seit 1771 (mit längeren Unterbrüchen) bewohnte, Rückschau auf Erreichtes und Erlittenes hält. Sein Tod trat am nächsten Morgen um 7 Uhr ein.

In den nachfolgenden in Burgdorf spielenden Sequenzen treten neben Pestalozzi als Personen nacheinander auf: Joseph Schmid (1787–1850), sein Schüler und späterer Mitarbeiter, der ihn auf der Wanderung nach Burgdorf begleitet, Samuel Dysli (1759–1801), Schuster und Lehrer an der Burgdorfer Hintersässenschule, Dr. Johann Rudolf Grimm (1742–1826), Arzt und Besitzer der heutigen «Grossen Apotheke» an der Hohengasse, Dr. Johannes Schnell (1751–1824), Advokat und Distriktstatthalter, Vater der drei Brüder Ludwig, Karl und Hans Schnell, der berühmten Politiker der Regenerationszeit. Dann die drei Minister der Helvetischen Regierung, Albrecht Rengger (1764–1835), Philipp Albert Stapfer (1766–1840) und Frédéric César La Harpe (1754–1838). Und schliesslich Stadthauswirt Schwander und Matthew Tindal, englischer Schüler Pestalozzis. Die im Drehbuch eingeschobenen Szenen der in Birr spielenden Rahmenhandlung sind weggelassen, aber mit drei Sternchen angedeutet.

Zur zeitlichen Einordnung der Szenen mögen noch folgende biographische Angaben dienen: Pestalozzi traf am 23. Juli 1799 in Burgdorf ein, wo er zunächst an der Hintersässenschule in der Unterstadt (Kornhausgasse 7) unterrichtete, dann vom Herbst an im ehemaligen Burgerschul-

haus am Kirchbühl (1865 dem Stadtbrand zum Opfer gefallen) und ab 1800 im Schloss Burgdorf, das ihm zur Führung einer Lehrerbildungsanstalt zur Verfügung gestellt wurde. Er genoss die Unterstützung der damaligen Helvetischen Regierung und weilte vom November 1802 bis Februar 1803 als Angehöriger der helvetischen Konsulta in Paris. 1804 verlegte er sein Institut nach Münchenbuchsee und eröffnete 1806 ein Töchterinstitut in Yverdon. In Burgdorf entstand sein pädagogisches Hauptwerk «Wie Gertrud ihre Kinder lehrt». Weitere Burgdorfer Schauplätze des Filmdrehbuches sind die Apotheke Grimm und das Stadthaus.

Die in Kühns Schnyder-Film aufgenommenen Pestalozzi-Szenen wurden in der Grossen Apotheke in Burgdorf und im Haus «Matten» auf dem Ballenberg bei Brienz gedreht. Produzent war das Filmkollektiv Zürich AG.

Fred Scheidegger

Pestalozzi – Der Prophet, auf den niemand hörte

Filmdrehbuch in acht Teilen (I bis VIII), einem Prolog und einem Epilog

Aus Teil VII – 1799

Landweg zwischen Bern und Burgdorf.

Sonnenflecken spielen auf dem Waldboden.

Pestalozzi und der kleine Schmid bummeln vergnügt daher. Pestalozzi ist am Berichten seiner Erlebnisse mit seinen Freunden Stapfer und Rengger.

Pestalozzi *«Da meint Stapfer zu mir. Pestaluzz, alter Freund. Wegen der dummen Sache in Stans oben. Aber mit den Franzosen im Land. Und unseren Aristokraten, die wieder an die Macht wollten... Begreifst es doch!»*

Er stellt sich vor Joseph Schmid hin. Hebt belehrend den rechten Zeigefinger. Der Bub hält vor Staunen den Mund offen.

Pestalozzi *«Sie haben die Hosen voll, meine alten Kameraden. Sehen an allen Ecken Bauern mit Mistgabeln und Sensen. Weil die doch den Zehnten weiter bezahlen müssen, verstehst du?»*

Er zwinkert wie ein Augur mit den Augen. Nimmt dann seinen kleinen Begleiter wieder an der Hand. Und spaziert weiter.

Pestalozzi *«Ich soll denen gut zureden. Vertrösten. Damit sie sich still halten.»*

Er deutet auf einen hölzernen Wegweiser.

Pestalozzi *«Buchstabier! Hab's dir ja beigebracht.»*

Das tut der kleine Schmid. Langsam und mühsam.

Schmid *«Burgdorf. 4 Stunden von Bern.»*

*

Burgdorf, Gasse in der Unterstadt.

Burgdorf ist ein Landstädtchen am Eingang zum Emmental. Auf zwei Hügeln beherrschen Kirche und Schloss das Tal.
Während oben um das Schloss herum Wohlstand – und entsprechend Sauberkeit – zu finden ist, steht es um die untere Stadt, die ans Emmeufer grenzt, traurig aus.

Pestalozzi – und hinter ihm Joseph Schmid – suchen sich einen Weg zwischen den Abfallhaufen einer engen Gasse der unteren Stadt.
Die winzigen, niederen Häuser auf beiden Seiten des mit Erde gestampften Strässchens sind aus Stein, die Fenster klein, und meist nur mit Papier verklebt.

Er zeigt gegen den Schlossberg, wo über ihnen der trutzige Bau wie ein Adlerhorst thront.

Pestalozzi *«Die Bürger mit ihren Geldsäcken wohnen da oben...»*

Dann begehrt er auf.

Pestalozzi *«Die Geldsäcke hat man ihnen gelassen. Brüderlich, wie wir Revoluzzer eben sind. Ist denen auch egal, ob das dumme Volk hungert oder friert.»*

Die Beiden überqueren auf einem schwankenden Brett einen tiefen Graben mit einem fast ausgetrockneten Rinnsal.

Pestalozzi *«Harmlos, das Wässerchen, oder? Aber bei der Schneeschmelze, oder wenn's Katzen regnet, ersaufen die elenden Leute hier in der Unterstadt.»*

Sie sind endlich vor einem tristen Gebäude angelangt, das mit seinem zerzausten Schindeldach, das elendeste unter den elenden Häuschen ist.
Die Fensterchen sind von innen so mit feuchtem Nebel beschlagen, dass Pestalozzi die Sicht in die Stube verwehrt bleibt. Ein unaufhörliches Gesumme und Gebrumme schwirrt in der Luft herum.
Neben dem Türpfosten ist ein blechernes Schild angebracht:
Dysli – Schuhmacher und Schulmeister.

Pestalozzi gibt dem Buben mit dem Kopf einen Wink.

Pestalozzi *«Warten!»*

Joseph Schmid hockt sich folgsam hin, während die Haustüre auf Pestalozzis Bemühen mit einem kläglichen Ächzen antwortet.

*

Burgdorf, Schulstube.

Die Stube, die Dysli als Schulzimmer zu dienen hat, ist niedrig, die Decke durchgebogen, die Fenster so klein, dass kaum Licht hereindringt. Sie beherbergt in drangvoll fürchterlicher Enge beinahe 100 zerlumpte Kinder zwischen 5 und 15 Jahren. Aber auch Dyslis Familie hat sich hier häuslich eingerichtet. Auf der Bank des Kachelofens hocken seine Frau, die einen Säugling an ihren fetten Busen drückt, und ein rotznasiger Bub.

Ein kreischender Schwall von Injurien, Kindergeplärr umhüllt Pestalozzi so lähmend, wie der betäubende, neblige Gestank.

Dysli – ein untersetzter, gebeugter Kerl von unbestimmtem Alter, einer Glatze und einem Holzbein, das aus seinen Kriegsdiensten stammt – steht aufgepflanzt zwischen seinen armen Opfern. Er schwingt einen Rohrstock. Und krächzt gefährlich.

Dysli *«Wer ist's, der da tröstet, he? Wer, verdammte Bande? Wer?»*

Und die Rute saust wahllos auf die kleinen, geduckten Köpfe und die schmalen Rückenpartien. Panik bricht aus unter den kleinen Wesen der Unterstadt, die wie Sardinen gepresst, nicht ausweichen können. Schwitzen und heulen.

1. Schüler *«Unser liebes, liebes Jesulein, das tröstet uns.»*

Chor *«Das liebe, liebe Jesulein...»*

2. Schüler *«Das schenkt uns...»*

Chor *«... vollkommene Erlösung.»*

Schlagfüssig hämmert der ungewaschene Schuster mit seinen groben Fäusten auf die ratlose Schar los.

Dysli *«Tiere. Reudiges Hundevieh. Wer? Wer ist's, der für Gerechtigkeit sorgt? Wer?»*

Einem der gequälten Geschöpfe scheint die rettende Antwort zu dämmern.

3. Schüler *«Der Herr Lehrer!»*

Chor *«Lehrer!»*

4. Schüler *«Unser lieber Herr Dysli!»*

Chor *«Dysli!»*

1. Schüler *«Der rettet uns...»*

Chor *«...und nicht das liebe, liebe Jesulein.»*

Da schäumt Dysli. Läuft blau an. Vermag nur noch zu krächzen.

Dysli *«Herr Jesus. Nicht einfach bloss frech ‹Jesus›! Herr! Herr! Mistbande! Stinktiere! Herr! Keine Vertraulichkeiten mit unserem verehrten Herr Jesus!»*

Wie ein Löwe stürzt Pestalozzi auf den übergeschnappten Schulmeister zu. Hämmert nun seinerseits mit Inbrunst auf ihn los. Mit geballten Fäusten. Und auf Rücken und Kopf. Dazu lässt er ein Gekreisch los.

Pestalozzi *«Herr Jesus! Herr! Hirnwütiges Geplapper. Galgenvogel. Henker.»*

Dysli duckt sich. Winselt. Und stottert unter den schmerzvollen Schlägen.

Dysli *«Sollen fromm werden. Lieb, brav. Meine süssen, süssen Kinderlein.»*

Pestalozzi reisst dem nächsten Kind den Katechismus aus den Händen. Schwingt ihn in heiligem Zorn in der Luft herum.

Pestalozzi *«Klosterfrauengewäsch! Rabbinersprüche!»*

Nun zerfetzt er das Heft, dann die Seiten einzeln in kleine Schnitzel. Zerstreut sie über die geduckten Köpfe der entsetzten Kinder.

Pestalozzi *«Katechismus. Psalter. Trost von der Wiege bis zur Bahre...»*

Dräuend wandert sein Blick über die gleicherweise eingeschüchterten Schulmeister und Eleven.

Pestalozzi *«Gott. Ist kein Hampelmann. Mit einer Schnur am Hintern. An der ein sturer Schulmeister ziehen darf. Damit der Herr mit Arm' und Beinen strampelt.»*

*

Vor dem Schulhaus.

Der ausharrende Joseph Schmid hat in das Deckpapier eines der Fenster ein Guckloch gebohrt. Er springt zitternd vom Fenster weg – bereit in den Kampf seines geliebten Vaters einzugreifen –, grübelt zwei Pflastersteine aus. Und kehrt zu seinem Beobachtungsposten zurück.

*

Schulstube.

Doch die Lage hat sich zu Gunsten Pestalozzis entschieden. Dysli verbeugt sich servil vor ihm. Deutet dann demütig auf die abgelaufenen Stiefel Pestalozzis. Der nickt gnädig. Zieht die Stiefel aus. Und setzt sich auf einen Berg von Lederabfällen.

Pestalozzi – die nackten Füsse angezogen – guckt sich wie ein Feldherr um.

Auf dem kalten Kachelofen säugt die unappetitliche Frau Dysli ihren Säugling. Während der freche – kaum 10 Jahre alte – Bub an der Wäschestange turnt.

Dysli – über das Felleisen gebeugt – wird von unheimlichen Ahnungen ergriffen, als plötzliche Totenstille eintritt. Und als er sich vorsichtig umsieht, da trifft er seinen Feind bei seltsamem Tun.

Pestalozzi hat sich vor ein winziges Bübchen aufgepflanzt, das zu hinterst in den Bankreihen verkrochen hockt. Er spreizt seine Rechte. Zeigt auf den Daumen. Säuselt sanft und mütterlich.

Pestalozzi *«Kurzes, dickes Würstchen.»*

Das Kerlchen zeigt Misstrauen. Bedeckt seinen Mund mit dem Händchen, um ja nichts sagen zu müssen. Doch Pestalozzi schmeichelt geduldig weiter.

Pestalozzi *«Hat einen Namen, das Dickerchen, oder? Muss sicher nicht rumlaufen wie ein ungetauftes Waisenkind...»*

Da knallt es wie aus der Pistole geschossen vom Kachelofen her. Der Dyslibub brüllt unverfroren.

Dyslibub *«Daumen!»*

Und dreht triumphierend eine Bauchwelle. Während die fette Dyslifrau brummend hinzufügt.

Dyslifrau *«Und ein Finger ist's. Kein Würstchen.»*

Pestalozzi schleudert wütende Blitze auf die beiden Frechlinge. Dann zwängt er sich neben dem Bübchen auf die enge Bank. Nickt ihm verschwörerisch zu.

Pestalozzi *«Daumen. Hast's auch gewusst. Bloss nicht verraten wollen.»*

Damit wendet er sich wieder seinen Fingern zu. Spielt mit dem Zeigefinger.

Pestalozzi *«Ganz mager, der Arme. Hat Hunger, sicher. Was meinst du...»*

Und hält ihm unvermutet alle Finger gespreizt hin.

Pestalozzi *«Wie viele sind's? Alle zusammen.»*

Da lispelt das Bübchen schlau.

Bübchen *«Halt, viele...»*

*

Vor dem Schulhaus.

Vor der Schulhaustüre haben sich erschrockene Eltern, Handwerker, Nachbaren um Dysli geschart. Der hält ihnen traurig und erschüttert den zerrissenen Katechismus hin.

Dysli *«Aus der Hölle. Vom Teufel geschickt. Gönnt unseren herzigen Würmchen den Himmel nicht.»*

Während sich Fassungslosigkeit, dann bitterer Groll auf den Visagen der Zuhörer ausbreitet, versteckt sich Joseph Schmid hinter der Hausecke.

Dysli *«Wohl vorbereitet sterben. Das wollen wir alle. Und nicht mit dem Bauch voller Sünden vor den Thron unseres verehrten Herrn Heiland treten!»*

Zittern der Todesfurcht befallen Joseph Schmid und die Unterstädter.

Dysli *«Die heiligen Sprüche. Auswendig muss man die aufsagen können. Sonst schüttelt der Herr Jesus seinen heiligen Kopf. Und zeigt nach unten!»*

*

Schulstube.

Inzwischen haben sich Kinder und Pestalozzi angefreundet. Er hockt kreuzbeinig auf dem Fussboden. Umringt von den gebannt lauschenden Eleven.

So treffen sie Dysli und die nachdrängenden Rachegeister aus der Unterstadt an. Noch bleiben sie verhemmt bei der Türe stehen.

Während den Dreharbeiten des Films «FRS: Das Kino der Nation» in Brechershäusern (Gemeinde Wynigen).
Rechts aussen: Franz Schnyder (Foto: Filmkollektiv Zürich AG).

Pestalozzi hält die Rechte hoch. Zeigt auf den kleinen Finger. Und wie Jäger das Wild, haben ihn die kleinen Schüler erspäht.

Bübchen *«Kleiner Finger...»*

Und die andern beweisen, dass sie bereits zählen können.

Chor *«Eins.»*

Nun kommen die andern Finger an die Reihe. Und zwar mit Blitzgeschwindigkeit.

Chor *«Ringfinger.»*

1. Schüler *«Zwei.»*

2. Schüler *«Mittelfinger.»*

Bübchen *«Drei.»*

Chor *«Zeigfinger. Vier.»*

Dann aber ist der Dyslibub schneller. Kräht wie ein Gockel auf dem Mist.

Dyslibub *«Daumen!»*

Das verbittert Pestalozzi. Und er brummelt vor sich hin.

Pestalozzi *«Daumen...»*

Doch das Bübchen tröstet Pestalozzi. Streichelt ihn. Und meint geheimnisvoll.

Bübchen *«Fünf.»*

Für das Völklein aus der Unterstadt, das sich in die Schulstube drängt, ist das Hexenwerk. Sie sperren entsetzt Mund und Augen auf. Und als es jetzt auch noch ans Zählen bis «10» geht, und zwar wie geölt, da macht sich gar Ehrfurcht breit.

Diesmal hält Pestalozzi beide Hände in die Höhe. Und das Bübchen zeigt jeweils auf einen der Finger. Die andern rattern die Zahlen herunter.

Chor *«Sechs. Sieben. Acht. Neun. Zehn.»*

Das Ziel ist erreicht! Und ein begeistertes Huronengeschrei bricht aus. Doch Pestalozzi schüttelt den Kopf. Macht eine niedergeschlagene Bewegung wie weiland Hiob.

Pestalozzi *«Zehn... Ja, aber... Nach zehn... Was kommt dann?»*

Da verstummen die enttäuschten Kinder. Denn was über 10 kommt, ist ihnen ein Rätsel. Pestalozzi wird dringlicher.

Pestalozzi *«Es muss doch noch etwas geben!»*

Und wieder ist es das hellköpfige Bübchen, das die Situation rettet. Verschämt meint es.

Bübchen *«Dem sagt man mehr.»*

Nun ist die Zeit Dyslis angebrochen. Und er röhrt ungehemmt los.

Dysli *«Mehr.»*

Pestalozzi fixiert ihn. Steht drohend auf. Streckt ihm seine gespreizten Finger ins Gesicht.

Pestalozzi *«Dysli! Was kommt nach zehn?»*

Der ist verlegen. Nachdem aber seine Kumpane aus der Unterstadt ihn vertrauensvoll anblicken, reckt er sich. Und erteilt dem frechen Pestalozzi eine Abfuhr.

Dysli *«Der Herrgott. Hat uns zehn Finger geschenkt. Er wusste, warum. Zehn. Das langt.»*

Doch Pestalozzi lässt sich nicht einschüchtern. Wird sogar gefährlich. Presst zwischen den Zähnen hervor.

Pestalozzi *«Zehn. Dysli. Was kommt nach zehn?»*

Doch der Schuhmacher versucht es mit noch gewaltigerer Unverschämtheit. Dabei schliesst er seine Vertrauten ein.

Dysli *«Und beim Turmbau zu Babel, Leute. Wie ist's da den Juden ergangen? Wollten schlauer sein, als der liebe Herrgott.»*

Das entfesselt den aufgestauten Hass der Unterstädter. Ein Gekreisch und Gefauste hebt an.

1. Frau *«Verleitet unsere Kinderlein!»*

1. Mann *«Hetzt die Bälger auf!»*

2. Mann *«Sollen uns den Meister zeigen!»*

2. Frau *«Der gottlose Wüterich!»*

Und damit fallen sie wie eine Lawine über Pestalozzi her.

*

Burgdorf, Gasse.

Der zerschundene Pestalozzi fliegt in den Gassenkot. Seine Schuhe folgen. Dann das Volk, das ihm den Garaus zu machen gedenkt.

Doch Joseph Schmid ist parat. Er zielt. Wirft seinen ersten Pflasterstein. Und fällt Dysli. Der mit einem Wehlaut zusammensinkt. Das bringt Ernüchterung unter die tollwütigen Leutchen.

Da schleudert Schmid sein zweites Geschoss.

* * *

Burgdorf, Oberstadt, Apotheke Grimm.

Der Apotheker Johann Rudolf Grimm stemmt sich vor der prächtig beschrifteten Eingangstür seines Ladens gegen die wütenden und tobenden Unterstädter.

Dysli – mit einem blutigen Verband um die Stirne – fuchtelt mit geiferndem Maul. Keucht.

Dysli *«Gesteinigt! Verbrannt! Der Hexenmeister!»*

Grimm wehrt mit letzten Kräften ab. Versucht zu begütigen.

Grimm *«Dysli! Liebster Mann! Bester aller Schulmeister! Ich begreif' deinen Zorn. Hast den guten Pestaluzz nicht ins Herz geschlossen...»*

Wie von einer Tarantel gestochen, heult Dysli auf.

Dysli *«Satanas!»*

Das scheint die himmlischen Rachegeister zu wecken, denn auf einmal tutet ein markdurchschneidendes Posaunen-Geschmetter in die Ohren der Angreifer. Und Dysli und seine Kumpane hetzen gejagt davon.

*

Zufrieden schliesst Grimm die Türe. Wendet sich dann seinem Besucher, Johannes Schnell, zu, der breitbeinig da steht. Einen Blechtrichter in der Hand. Und als der Bezirksstatthalter noch eine Probe mit seinem Lärminstrument geben will, winkt Grimm grinsend ab.

Grimm *«Den armen Schulmeister so zu erschrecken, Schnell. Bist doch erwachsen, oder?»*

Pestalozzi hockt in einer Ecke im anschliessenden Labor. Neben ihm stolz Joseph Schmid. Er brummt gefährlich.

Pestalozzi *«Satanas...»*

Er betrachtet seinen zerfetzten Rock, den er über die Beine gebreitet hat. Schüttelt hoffnungslos den Kopf. Grollt finster zu Schnell und Grimm hinüber.

Pestalozzi *«Der Mensch, Grimm. Hat nicht bloss einen Blinddarm.»*

Dann zeigt er gegen seine Stirne, dann klopft er, wo das Herz verborgen hämmert.

Pestalozzi *«Für da, Schnell! Und hier! Nutzt das Purgieren einen Dreck!»*

Grimm lächelt den zürnenden Pestalozzi milde an. Und Schnell – mit Gott und der Welt zufrieden – hockt sich auf den Labortisch. Aber in Pestalozzis Seele rumpelt es immer heftiger.

Pestalozzi *«Betrogene, verkrüppelte Kreaturen. Unsere armen Kinder. Tappen blind durch ihre trübe, schattige Welt. Dem Instinkt ausgeliefert.»*

Schnell und Grimm unterhalten sich besser, als wenn sie im Theater sässen. So spannend sind Pestalozzis Tiraden.

Pestalozzi *«Sind verdammt für immer. Wenn sie nicht lernen, menschlich zu sehen, zu hören, zu fühlen. Und nicht wie Hunde. Aber das passt euch nicht in den Kram!»*

Er erspart seinen neuen Freunden keine der Sünden des alten Regiments, doch die zeigen keinerlei Anwandlungen eines schlechten Gewissens.

Pestalozzi *«Hochnäsige Herren! Ihr! Das Geschöpf, das im Kot kriecht, es steht unter den gleichen unveränderlichen Gesetzen der Natur. Seiner Natur, die ihm Gott geschenkt hat. Wie eurer Brut.»*

Schnell klatscht beifällig.

Schnell *«Frech. Verwöhnt, verweichlicht. Unsere Ableger.»*

Mit einer plötzlichen harschen Bewegung bringt Pestalozzi die Beiden zum echten Ernst. Dann meint er ruhig, langsam und mit Nachdruck.

Pestalozzi *«Das hat uns Gott aufgetragen: Die verlorenen Kinder bei der Hand zu nehmen. Sie sollen lernen, anzuschauen, unsere Welt, wie sie der Herr geschaffen hat. Und nicht als Jauchefass voller Trug, Gestank und Lüge.»*

Pestalozzi richtet sich auf.

Pestalozzi *«Um die Anschauung geht es.»*

Schnell ist verblüfft.

Schnell *«Aha!»*

Und Grimm meint – verwirrt und schwindlig.

Grimm *«Unser Schloss steht leer. Versuch's mit unseren eigenen Kindern. Das. Mit deiner Anschauung.»*

*

Burgdorf, Schlosshof.

Ein strahlender Morgen bricht über das untere Emmental an. Und die Trikolore auf dem höchsten Turm des Schlosses knattert stolz in der frischen Brise. Die silberige Inschrift gelitzert gegen den tiefblauen Himmel:

République
Helvétique

Auf dem Schlosshof wächst eine uralte, ehrwürdige Linde.

Eine Unzahl von 6- bis 15jährigen Kindern marschiert zu den Klängen eines Marschliedes, das aus der Zeit der Gründung der Eidgenossenschaft stammen könnte. Hell und herausfordernd klingen die Stimmen.

Kinderchor *«Wilhelm bin ich der Telle,*
Von Helden Muot und Bluot.
Mit minem Gschoss gar schnelle
Han ich die Freiheit Guot
Dem Vaterland erworben,
Vertriben Tyrannie.
Ein festen Bund geschworen
Hand unser Gsellen dri...»

*

Im Schloss.

Das Arbeitszimmer im Wohnturm des Schlosses – mit seinem riesigen Kamin, den drei hohen Fenstern, die auf einen steinernen Balkon hinausgehen – ist gemütlich, aber unordentlich verwohnt.

Pestalozzi steht – mit den Händen auf dem Rücken – auf dem Balkon, guckt zu den militärisch strammen Kolonnen seiner Kinder hinunter.

Dreht sich um. Wischt sich geniert eine Träne ab. Kommt herein. Und schliesst die Fensterflügel.

Dann beäugt er nachdenklich seine Freunde Schnell und Grimm. Die wiederum betrachten ihn voller Stolz. Einmal, weil sie ihren Pestaluzz auf dem Schloss als Herrn eingesetzt haben. Und auf sich, weil sie auf der ganzen Linie Recht behalten. Das Institut floriert. Die Kinder entwickeln sich, wie es selbst Pestalozzi nicht erwartete.

Dann geht Pestalozzi langsam zum Kamin. Neigt besinnlich den Kopf. Meint dann leise und stockend.

Pestalozzi *«Ich lebte mit Bettelkindern, teilte ihre Armut. Lebte, wie ein Bettler, um zu lernen, Bettler wie Menschen leben zu machen...»*

Schnell räuspert sich verlegen.

Schnell *«Auf dem Neuhof war's, Pestaluzz...»*

Pestalozzi nickt ohne aufzublicken.

Pestalozzi *«Im Elend lernte ich das Elend unseres Volkes kennen, wie es kein Glücklicher kennt...»*

Da lächelt Grimm leicht.

Grimm *«Hast gefroren und gehungert. Oben. Bei denen in Stans...»*

Nun reckt sich der neue Herr des Schlosses. Geht auf die Beiden zu. Fixiert sie.

Pestalozzi *«Das ABC der Anschauung.»*

Bringt mit einer raschen Bewegung Schnell und Grimm zum Schweigen.

Pestalozzi *«Um die richtige Anschauung geht's. Richtig anschauen. Eben: Unsere Welt, wie sie Gott ursprünglich geschaffen hat.»*

Das ist für seine Freunde zu hoch. Sie grinsen versteckt.

Grimm *«Simpel.»*

Schnell *«Begreift das dümmste Kind...»*

Doch bleibt Pestalozzi gesammelt. Aber wird noch nachdrücklicher.

Pestalozzi *«Es geht drum die Form aufzufinden, worin die Ausbildung der Menschen durch das Wesen der Natur selber bestimmt ist.»*

Und nun betrachtet er sie, wie ein überlegener Lehrer.

Pestalozzi *«Und wo ist die Urform der menschlichen Geistesentwicklung? Grimm, Schnell, wo?»*

Da sperren die Beiden ihre Mäuler auf. Gaffen.

Schnell *«Wo?»*

Grimm *«Wenn du's nicht weisst, Pestaluzz...»*

Da winkt Pestalozzi mit einem Finger. Dreht sich um zur Tür. Verschwindet. Die beiden anderen trappen zögernd nach.

Pestalozzi (Stimme) *«Ein winziges Wesen darf diese Urform suchen. Unten. Bei unserem Pförtner, der uns alle behütet und schützt...»*

Seine Stimme verklingt.

*

Burgdorf, Wohnung des Schlosspförtners.

Der Pförtner haust neben dem Eingangstor des Schlosses. Seine Behausung ist klein, die Decke niedrig. Eine Kinderwiege steht am Fenster. Über dem Säugling schwebt ein bunt bemalter, aus Papier plastisch gefertigter Vogel.

Die junge Mutter – die Frau des Pförtners – schaukelt die Wiege sanft. Und singt leise und beruhigend.

Mutter *«Kommt ein Vogel geflogen,*
setzt sich nieder auf mein Fuss...»

Pestalozzi steckt seinen Kopf durch den Türspalt herein. Verzieht sein Gesicht verschwörerisch. Kommt auf Zehenspitzen in den gemütlichen Raum. So trauen sich auch Schnell und Grimm, eine fremde Wohnung zu betreten.

Nun schleicht Pestalozzi vorsichtig zur Wiege hinüber. Zeigt auf den aufgehängten Vogel. Flüstert seinen Freunden zu.

Pestalozzi *«Paradiesvogel... so schillerig und bunt...»*

Er stösst den Vogel leicht an. Und der bewegt sich hin und her.

Pestalozzi *«Fliegt...»*

Die Mutter – mit Besuchen von Pestalozzi vertraut – lässt sich nicht stören. Sie geht in die Küche hinüber, um aufzuräumen.

Pestalozzi spitzt seinen Mund. Pfeift.

Pestalozzi *«... piepst.»*

Nun setzt er sich und probiert es mit Singen.

Pestalozzi *«Kommt ein Vogel geflogen,*
setzt sich nieder auf mein Fuss...»

Von der fremden Stimme aus dem sanften Schlummer geschreckt, flennt der Säugling erbärmlich. Seine Mutter berührt Pestalozzi sanft. Der steht wieder auf. Und sie setzt sich. Reicht ihrem Kinde die Brust. Summt.

Mutter *«... hat ein Zettel im Schnabel,*
von der Mutter ein Gruss.»

Vorsichtig wagt Pestalozzi, sich den Beiden zu nähern. Zeigt auf das kleine Wesen.

Pestalozzi *«Mit drei Sinnen. Mit den Händchen ertastet es die Form.*
Seine Äuglein schauen. Und die Ohren hören...»

Er beugt sich ganz dicht zu den Beiden hinunter. Langsam und deutlich macht er dem kleinen Wesen vor, wie es zu sprechen hat.

Pestalozzi *«Vogel... Vogel!»*

Verklärt guckt er um sich, denn er hält das genüssliche Schmatzen des Säuglings für einen Versuch, ihm das Wort «Vogel» nachzusprechen.

Die Mutter schüttelt lächelnd ihren Kopf. Während seine Freunde ganz gerührt sind. Er meint wichtig.

Pestalozzi *«Das Wort. Das erste Wort. Es ist der Stoff, aus der wir die*
Wirklichkeit zimmern...»

Er lehnt sich gegen die Steinwand des Zimmers. Versponnen und beseligt.

Pestalozzi *«Das erste Wort... Und es spürt seinen erwachenden*
Geist. Wird sich seines Menschseins bewusst.»

Er blickt die stillende Mutter gross an.

Pestalozzi *«Und die Mutter... Sie löst das Kind aus seinem tierischen*
Instinkt. An dem es ohne ihre Hilfe zugrunde geht.»

Er schüttelt in hohem Staunen seinen Kopf.

Pestalozzi *«Der Trieb der Mutter. Und der Trieb des Wesens, das*
Mensch werden will und Mensch werden soll. Welch' ein
wunderbares Rätsel.»

Nun steigert sich seine Stimme zum Jubel.

Pestalozzi *«Das Wort! Das erste Wort! Und wie Gott den ersten Menschen schuf, so schafft die unverdorbene Mutter aus einem unbehilflichen Tier Gottes Ebenbild.»*

Und meint stockend.

Pestalozzi *«Anschauungskraft. Sprachkraft. Liebe.»*

* * *

Burgdorf, im Schloss, grosser Saal.

Es ist an einem Nachmittag im Spätsommer. Im grossen Saal des Schlosses wimmelt es von bienenfleissigen Kindern.

Sie sitzen oder stehen und rechnen mit Bohnen, Steinchen, Nüssen. Die weissen Mauern dienen als Schreibgelegenheit.

Die Helvetische Regierung inspiziert Pestalozzis Institut. Rengger, Stapfer, La Harpe. Und die Freunde Pestalozzis – Grimm und Schnell – spielen die überlegenen Veteranen.

Chor der Schüler *«...13 weniger 11 mal 5 macht 10...25 und 27 und 48 ergeben 100...213 und 6 und 64 und 9 weniger 37 sind 255...in 345 sind 14 24mal enthalten...Rest 9...»*

Ein winziger Bub – beobachtet von Rengger – zerschneidet einen Apfel in immer kleinere Stücke.

Bub *«Zwei...vier...sechs...acht...»*

Ein Mädchen ordnet Steinchen in militärische Kolonnen.

Mädchen *«4 mal 4 macht 16...»*

Zwischen den Zahlen jonglierenden Zöglingen, den staunenden Helvetiern, stolziert der sonntäglich gekleidete Pestalozzi herum. Spielt mit seinen Fingern. Macht Taschenspieler-Bewegungen. Hält die Hände den Parlamentariern unter die Nase und lässt sie «verschwinden».

Pestalozzi *«Die dummen Finger! Zehn hat's. Dann ist' aus mit ihrem Latein.»*

Dann lacht er triumphierend.

Pestalozzi *«Sind besiegt, die blöden Finger! Liegen am Boden... Winseln um Gnade...»*

La Harpe kauert bei einem blonden jungen Ding, das gegen ihn warnend den Zeigefinger hebt.

Blondes Ding «Must sagen: Begriffen!»

Vor den Beiden liegen auf dem prächtigen Parkett der ehemals ritterlichen Burg zwei Kreise Bohnen. Der innere der Kreise weist 10 winzige Böhnchen auf. Der äussere zählt ebenfalls 10, aber es sind Riesenbohnen. La Harpe nickt folgsam.

La Harpe «Begriffen!»

Das Mädchen weist mit dem Zeigefinger auf den innern Kreis.

Blondes Ding «Zehn Bohnen! Zähl' nach!»

Das tut La Harpe.

La Harpe «Zehn. Begriffen!»

Nun wird er vom blonden Ding hinterlistig beäugt.

Blondes Ding «Und dann? Nach zehn? Was kommt dann?»

Die Antwort rutscht La Harpe spontan heraus:

La Harpe «Mehr...»

Das ausbrechende Gelächter der Kinder ist schauerlich. Und auch die Parlamentarier kugeln sich über die Ignoranz ihres Präsidenten. Und Pestalozzi murmelt lächelnd – und in Erinnerung an Merki – vor sich hin.

Pestalozzi «Mehr...»

Doch das blonde Ding streichelt La Harpe mitleidig.

Blondes Ding «Helf' dir...»

Damit hält es ihr Zeigefingerchen auf eine der Riesenbohnen auf dem äusseren Kreis.

Blondes Ding «Dafür hab' ich die grossen Bohnen da...»

Nun fasst es La Harpe scharf ins Auge.

Blondes Ding «Hat jedes Böhnchen einen Namen. Verstehst du? Von mir getauft...»

La Harpe «Begriffen.»

Blondes Ding «Das da heisst elf!»

La Harpe «Elf. Aha! Begriffen.»

Dann ist die nächste Bohne an der Reihe. Das blonde Ding tut besonders wichtig.

Blondes Ding «Zwölf.»

Pestalozzi, der – wie auch die Abgeordneten – diesem Unterricht folgt, als ob es ein Wettrennen wäre, fällt mit zitternder Stimme ein.

Pestalozzi «Zwölf!»

Da stimmen der ganze Kinderchor, die ernsten Politiker, klatschend und tanzend voller Übermut ein.

Chor «Zwölf... zwölf... zwölf... zwölf...»

Pestalozzi stösst die Türe zum benachbarten Schulzimmer auf.

*

Schloss, Nachbarzimmer.

Die älteren Schüler, die 15- und 16jährigen, hocken vorgebeugt in Bänken. Starren fasziniert auf die Wandtafel, wo ein Quadrat von fast 2 Metern Seitenlänge hängt.

Dieses Quadrat ist unterteilt in 100 gleichseitige Vierecke. Jedes dieser unterteilten Quadrate ist wiederum zu kleineren Einheiten reduziert. Das erste der Vierecke ist unberührt, das zweite zerfällt in zwei Teile, das dritte in drei. Das unterste, letzte der Quadrätchen besteht aus 100 winzigen Vierecken.

Der junge Lehrer zeigt mit einem Rohrstock auf dieses Gewirr von Quadraten. Macht schnelle Bewegungen, als ob er sie kombinieren wollte.
Und das tut er auch.

Fragen und Antworten schwirren wild durcheinander.

1. Schüler «$^{2}/_{9}$ von $^{3}/_{8}$ macht $^{11}/_{72}$ durch 4...»

2. Schüler «$^{2}/_{7}$ haben $^{6}/_{21}$ durch 3 Drittel...»

Die Besucher drängen sich an der Türe. Sperren ihre Mäuler und Augen auf.

Schülerchor «Der 7te Teil mal den 9ten Teil von $^{3}/_{4}$ machen $^{1}/_{112}$...
7 mal den 11ten Teil von $^{11}/_{15}$ ergeben $^{7}/_{15}$...»

Pestalozzi hat sich vor dem Rechenquadrat aufgepflanzt. Jetzt hält er seine Rechte auf die «Rechenmaschine».

Pestalozzi *«Quadrat. Urform von Winkel, Kreis, Zahl. Und unserer Buchstaben.»*

Unerwartet reckt er seine Arme in die Höhe. Steht da, wie Mose, als Gott ihm das gelobte Land zeigte.

Pestalozzi *«Allein wir vermögen es. Wir Menschen. Schauen an, denken, urteilen. Das menschliche Wesen, das wir zum Menschen machen.»*

* * *

Teil VIII – 1803

Burgdorf, Oberstadt.

Am Abend ist es in der Oberstadt von Burgdorf recht kühl. So trägt Apotheker Grimm eine Wolljacke, als er Feierabend macht und sich unter die Ladentür stellt. Er wirft einen Blick hinüber zum Hotel Stadthaus mit seinem prächtigen schmiedeisernen Wirtshausschild, wo eben der Hotelier Schwander auftaucht. Und wie jeden Abend wickelt sich ein Zeremoniell ab. Schwander winkt, verbeugt sich feierlich.

Schwander *«Herr Apotheker Grimm. Wünsche eine gesegnete Nacht.»*

Und Grimm – etwas von oben herab – winkt freundlich zurück.

Grimm *«Und Ihnen, Herr Hotelier Schwander, glückliche Träume...»*

*

Burgdorf, Hotel Stadthaus.

Im ersten Stock des Hotel Stadthaus, in einem gemütlichen Schlafzimmer, schlüpft der junge Engländer Matthew Tindal in seinen eleganten Abendrock. Dann guckt er in den Korridor hinaus. Winkt einem Stubenmädchen.

Er grüsst es charmant, was das Mädchen mit Misstrauen erfüllt. Es betritt auch nicht das Zimmer, sondern bleibt unter der geöffneten Tür stehen.

Mädchen *«Herr Tindal, ist was nicht gut?»*

Nun setzt Tindal ein verführerisches Lächeln auf.

Tindal *«Do you speak english, dearie?»*

Das Ding verzieht keine Miene.

Tindal *«No?»*

Er reisst die Bettdecke hoch.

Tindal *«You! Chambermaid? Yes?»*

Es macht ein böses Gesicht.

Mädchen *«Nichts gestohlen...»*

Er deutet einschmeichelnd auf sich.

Tindal *«J am a guest. Guest!»*

Nun streichelt er einladend über das Leintuch.

Tindal *«Cold as a devil.»*

Da schüttelt das Zimmermädchen entrüstet den Kopf.

Mädchen *«Gibt's bei uns nicht. Das.»*

Da stürzt er zum kleinen Schreibtisch. Reisst ein Notizpapier ab. Schreibt.

Hot-water bottle.

*

Hotelier Schwander – in seinem Büro am Pult stehend – nimmt dem Zimmermädchen den Zettel Tindals ab. Buchstabiert.

Schwander *«Hot water bottle...»*

Dann knurrt er gefährlich.

Schwander *«Aufs Bett gezeigt? Und dann?»*

Das Mädchen zeigt sich stolz.

Mädchen *«Hab' den Zettel genommen. Und bin fortgesprungen...»*

*

Burgdorf, Apotheke Grimm.

Grimm steht auf einem Hocker und sucht im kleinen Büchergestell in seinem Labor nach einem englischen Wörterbuch. Neben ihm Schwander. Grimm murmelt vor sich hin.

Grimm *«Hot-water bottle...»*

Steigt herunter. Geht zum Labortisch. Schlägt das Buch suchend auf. Dann lacht er.

Grimm *«Etwas zum warm machen. Im Bett...»*

Schwander ärgert sich über Tindal.

Schwander *«Ist kein Freudenhaus. Mein Hotel.»*

*

Burgdorf, Schloss.

Im Arbeitszimmer Pestalozzis liegt Joseph Schmid, den Kopf in die Hände gestützt, vor dem brennenden Kamin. Schnell und Tindal hokken gemütlich und plaudernd auf einem Ruhebett. Und Pestalozzi entzündet eine Petroleumlampe über seinem Schreibtisch.

Schmid klopft mit seinem Zeigefinger auf die offene Bibel.

Schmid *«Hebräisch! Da steht's.»*

Er schaut sich mit Genugtuung um.

Schmid *«Die Juden waren die ersten Menschen.»*

Pestalozzi schraubt den Docht der Lampe etwas höher.

Pestalozzi *«Ob Gott uns hebräisch anruft, wenn er uns zu Menschen macht?»*

Tindal zweifelt.

Tindal *«English, probably...»*

Pestalozzi *«English.»*

Schnell beugt sich vor. Wendet sich an Pestalozzi.

Schnell *«Tindal meint, Pestaluzz. Wenn in deinem 6. Sinn die Welt schon da ist, bevor der Mensch vernünftig wird, denkt, urteilt. Und die Namen von Dingen als Urform gelten. Von Gott benannt. Warum sprechen wir nicht alle die gleiche Sprache.»*

Pestalozzi hat sich zu Schmid auf den Boden gesetzt. Fährt ihm spielerisch über das Haar.

Pestalozzi *«Und die Verschiedenheit der Sprachen ist schuld, dass die Völker sich nicht verstehen, einander verachten, Kriege führen...»*

Da kommt Tindal ein Einfall, wie dem abzuhelfen ist. Er ruft.

Tindal *«New education!»*

Und Schnell und Schmid stimmen begeistert zu.

Schnell *«Neue Menschen!»*

Schmid *«Neue Welt!»*

Da dringt aus dem Schlosshof die Stimme von Grimm herauf. Er schreit.

Grimm (Stimme) *«Pestaluzz.*
Napoleon ist zum Kaiser gekrönt.»

Pestalozzi geht auf den offen stehenden Balkon hinaus.

Grimm (Stimme) *«Will uns Helvetiern helfen. Damit wir dem Aristokratengesindel endlich die Mäuler stopfen können...»*

Pestalozzi neigt sich über das Geländer hinunter, um Grimm – der im Dunkeln auf dem Kopfsteinpflaster des Schlosshofes steht – besser zu erkennen.

Der Apotheker lacht und winkt zu Pestalozzi empor.

Grimm *«Will uns eine neue Verfassung geben. Damit unser Volk frei regieren kann. Bis in alle Ewigkeit. Und du, Pestaluzz, bist als unser Vertreter gewählt. Musst nach Paris.»*

Da atmet der neue Vertreter der Helvetik tief auf. Wendet sich zu seinen Freunden im Arbeitszimmer.

Pestalozzi *«Nach 2000 Jahren. Endlich. Ein neues Pfingstwunder. Und wir werden vielleicht alle mit gleichen Zungen reden.»*

Als Pestalozzi den Balkon verlässt, wird der Blick auf die Berner Alpen frei. Die Schneeberge – die sich in der tiefen Dämmerung silhouettig gegen die festen Türme des Schlosses abheben – verfärben sich langsam von rosarot zu violett.

Es legt sich eine Schrift über die, mit ewigem Schnee bedeckten, Viertausender.

Und sprachen untereinander:
sind nicht diese alle, die da reden, aus Galiläa?
Wie hören wir denn ein jeglicher seine Sprache, darin wir geboren sind? *(Apostelgeschichte 2, 7, 8)*